

Reporter oh

Peter Klien ist Philosoph, studierter Altphilologe. Er ist, nach Jahren als Show-Autor aber auch zum Kernstück von „Willkommen Österreich“ geworden. Denn: Vor seinen couragierten Fragen ist keiner gefeit. TEXT: STEFAN BAUMGARTNER

ORF-Moderator Armin Wolf wird nicht selten seinem Familiennamen gerecht, doch der wahre Wolf des Öffentlichen Rundfunks – wengleich im Schafspelz – ist Peter Klien, „Satire-Reporter“ aus der Late-Night-Show von Stermann und Grisse- mann: Gewandet im adretten Anzug und der obligatorischen roten Krawatte stellt er vorrangig der Politprominenz die Fragen, die sich sonst kein Journalist erlauben darf: Der parteiverwirrte Robert Lugar flüchtete vor ihm sogar auf den stillen Abort, seine eigene Feuertaufe erlebte Klien bei der (ersten) Bundespräsidentenwahl, als er Alexander Van der Bellen zur Angelobung begleitete und einen ranghohen Bundesheeroffizier frug: „Das Bundesheer steht hier bei minus ein Grad Celsius. Befinden wir uns schon im Kalten Krieg?“ Daraufhin rief der Generalleutnant die Militärpolizei.

Im auf dieser Kunstfigur aufgebauten Kabarettprogramm, das letzten November im Rabenhoftheater premierte, sehen wir nebst einer geballten Werkschau aber auch bisher nicht gesendete Reportagen, darunter inkriminierte Passagen ergänzt durch klassisches Kabarett.

Eines der größten Geschicke Inspektor Columbos ist es, mit seinem verwirrten

Auftreten Täter in Sicherheit zu wiegen und sie schließlich aus der Reserve zu locken. Auch ein Journalist tut letztlich nichts anderes: eine von vielen Wahrheiten finden. Wie wichtig ist das Auftreten, das Äußere im Journalismus?

Es ist für mich schwierig, über Journalismus zu reden. Ich mache ja Satire, Kabarett, Comedy – und keinen Journalismus. Aber in jedem Fall ist für mich das Auftreten entscheidend. Indem ich mich blödestelle, können die Zu-



Peter Klien Gerade die heimische Polit-Riege weiß: Unangenehmere Fragen als Armin Wolf stellt nur Peter Klien.

ohne Grenzen

schauer hoffentlich gescheiter werden.

Haben Sie lieber Gesprächspartner auf Augenhöhe oder jene, die sehenden Auges ins offene Messer laufen?

Mir sind alle Opfer gleich lieb (*lacht*).

Ihre Prominenz ist nach zwei Jahren „Außenreportage“ zumindest bei Ihren Interviewpartnern vergleichbar mit der eines Armin Wolf. Worin unterscheidet sich letztlich sein Journalismus von dem Ihrigen?

Armin Wolf redet ernst über ernste Dinge. Er tut dies manchmal hart, aber immer nach den Regeln des Diskurses und den Regeln der Höflichkeit. Bei mir gibt es viel weniger Regeln. Ich kann über Fragen zum Budget genauso sprechen wie über das Sakko-Muster meines Interviewpartners. Und ich kann Dinge wesentlich offener artikulieren – weil ich sehr direkt sein darf. Obwohl ich nach Möglichkeit immer charmant bleiben möchte.

Erst kürzlich befand sich der ORF erneut und damit Wolf als Gallionsfigur unter Beschuss: Hat Journalismus in seiner traditionellen Form vielleicht tatsächlich ein Problem?

Das glaube ich weniger. Im Gegenteil: In Zeiten von Halbwahrheiten und gesteuerten Inhalten in den sozialen Medien halte ich klassischen Journalismus für nötiger denn je. Natürlich macht der ORF manchmal Fehler – aber er lernt auch dazu. Möchte man ihm gar nicht zutrauen ...

Etablierten Medien wird gerne vorgeworfen, bei der politischen Rechten stets stärker draufzuhauen, genauer hinzuschauen. Wie weit klammern Sie Ihr eigenes Weltverständnis bei Ihren Interviewpartnern aus, versuchen sich in einer neutralen Zone zu bewegen?

Ich glaube, dass die Begriffe von Links und Rechts die politische Realität verkürzt wiedergeben. Natürlich gibt es weltanschauliche Unterschiede zwischen den Politikern. Aber sie fallen im Detail oft viel geringer aus als angenommen. Außerdem sind Inhalte oft nur Schlagworte, um die eigenen Fans bei Laune zu halten – während die Politiker im Hintergrund auf Macht, Ansehen und Geld aus sind. Persönlich halte ich ein gesundes Misstrauen allen Parteien gegenüber für angebracht – wie dem Politikerstand als Ganzem. In Sachfragen habe ich am liebsten einen sachlichen Zugang. Ideologien sind, finde ich, eher 20. Jahrhundert. Oder 19.?

Ein Problem hat der ORF jedoch definitiv, nämlich sein (Zwangs-)Gebührenmodell zu erklären – Krone oder Standard kann man kaufen, muss man aber nicht, und was mit den eigenen Steuergeldern passiert, ist für ein Gros ohnehin nebulös. Nun hat erneut Armin Wolf versucht, seinen Arbeitgeber zu verteidigen – doch eine Vielzahl an Fragezeichen bleiben bestehen: Der tatsächliche Bildungsauftrag ist gerade in Sport-Zeiten marginal, und die politische Beeinflussung aufgrund des Rates ohnehin gegeben. Wo sehen Sie per-

sönlich als mündiger Gebührenzahler dringenden Handlungsbedarf?

Ich glaube nicht, dass es Zufall ist, dass das Modell des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in den meisten Ländern Europas vorherrschend ist. Wenn ich mir das durchschnittliche Niveau der Privatsender ansehe, halte ich es für keine gute Idee, ihnen allein das Feld zu überlassen. Natürlich muss umgekehrt gewährleistet werden, dass das Gebührenmodell auch umsetzen kann, was es verspricht: hochwertige, öffentlich-rechtliche Inhalte und einen klaren Abstand zu politischer Einflussnahme. Die Sportübertragungen, über die man zu Recht diskutieren kann, werden im Lauf der nächsten Monate ohnedies massiv abnehmen.

Mit welcher Frage würden Sie Ihren Chef, Herrn Wrabetz, aus der Reserve zu locken versuchen?

„Herr Wrabetz, was spricht eigentlich dagegen, Entscheidungen umzusetzen, die man für sachlich gerechtfertigt hält – ohne auf die Reaktion der Politik zu schießen?“

Sie unterrichten weiterhin Griechisch für Philosophen an der Uni Wien: Verzeichnen Sie einen Zustrom aufgrund Ihrer eigenen Prominenz?

Das Fach ist ein Pflichtfach für Philosophie-Studenten. Der Zustrom war daher immer schon hoch. Was sich geändert hat, ist, dass sich die Leute erwarten, dass es lustig wird. Ich hoffe halt, es werden nicht zu viele enttäuscht (*lacht*).

Welche Relevanz haben die Philosophen von damals heute noch – und wie so hob sich damals die griechische Intelligenzija so exorbitant hervor?

Die alten Philosophen haben deswegen keine Relevanz verloren, weil sich auch die großen Fragen des Menschseins nicht verändert haben. Nie verändern werden. Wie kann mein Leben gelingen? Was ist die Natur des Wissens? Wie sollen wir zusammenleben? Ist die Seele unsterblich? In den großen Fragen des Menschseins helfen naturwissenschaftlicher oder technischer Fortschritt nur eingeschränkt. Daher entscheidet der Zeitpunkt des Antwortversuchs auch nicht über seine Qualität. Dass die Philosophie im Griechenland des 6. bis 4. vorchristlichen Jahrhunderts eine erste, prächtige Blüte erlebte, ist verschiedenen Faktoren geschuldet – etwa dem Aufkommen der Demokratie, der Reise- und Abenteuerlust der Griechen ebenso wie reichen Einflüssen aus dem Orient (Ägypten, Phönizien, Mesopotamien etc.).

Wie lange und mühsam war für Ihre Eltern eigentlich Ihre „Warum“-Phase, wie wissbegierig, aber auch fordernd waren Sie bereits als Kind?

Ich hab sicher schon früh vieles immer ganz genau wissen wollen. Aber Gott sei Dank waren meine Eltern geduldig. Im Übrigen hoffe ich, dass meine Warum-Phase bis heute anhält. Alles andere wäre, finde ich, traurig.

Gerade in unserer letzten Bundespräsidentenwahl stand plötzlich der „Bildungsbürger“ unter Beschuss: Ist, wenn man genau hinschaut, bei Linksaußen und der „Bildungselite“ nicht tatsächlich oft etwas wie eine Weltfremdheit zu grundlegenden Basisproblemen zu finden?

Beim „Bildungsbürger“ habe ich das Ge-

fühl, dass der in den letzten 20 Jahren sehr in die Defensive geraten ist. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob es ihn in 20 Jahren überhaupt noch geben wird. Nach dem Altgriechischen verschwindet auch das Lateinische zunehmend aus unseren Schulen. Und von Goethe und Schiller haben die meisten Schüler keine einzige Zeile mehr gelesen. Das ist für mich noch nicht der Untergang des Abendlandes. Aber man darf schon auch fragen, ob Business English und Italienisch für den Urlaub ausreichend geistige Nahrung zur Verfügung stellen werden. Umgekehrt soll freilich nicht übersehen werden, dass gerade die Geisteswissenschaften oft Gefahr laufen, zu sehr im eigenen Saft zu schmoren. Sie müssen sich immer neu zur Welt hin öffnen.

Ihre Figur changiert gewissermaßen zwischen sokratischer Neugier und diogenesischer Wurschtigkeit: Wie wichtig ist der Respekt und die Achtung vor dem Gegenüber, wenn man einen besonderen Umstand klipp und klar angesprochen haben möchte?

Respekt vor der Würde einer Person ist für mich essenziell. Ich verachte niemanden und will auch niemanden verächtlich machen. Die Frechheiten gelten in der Regel allein dem Amtsträger. Dafür dürfen sie dann auch deutlich ausfallen.

Sebastian Kurz schweigt gerne, auch Ihnen gegenüber – vielleicht, um dem Sprichwort nach das Philosophische seines Charakters hervorzukehren. Ist es denn wirklich klug, so oft den Mund zu halten – ist Kurz ein Feigling oder letztlich der Polit- und Medienprofi schlechthin?

Was mir aufgefallen ist: Die Leute, die ihn nicht mögen, halten ihn für einen Feigling. Und die Leute, die ihn mögen, halten ihn für einen Profi. Klar ist: Es muss niemand ein schlechter Politiker

sein, nur weil er vor der Kamera nicht scherzen möchte. Dass umgekehrt ein guter Mensch ohne Humor nicht denkbar ist, muss freilich auch unbestritten bleiben.

In einer ähnlichen Situation fanden jedoch auch Sie sich wieder, als die JVP versuchte, Sie in der Stadthalle zu einem Gespräch zu bewegen. Generalisiert: Ein Humorist verlangt von seinen „Opfern“ eine dicke Haut. Müsste er dann nicht auch dementsprechende Antwort vertragen?

Auf jeden Fall. Nur habe ich bei der JVP vor Ort nicht einmal mitbekommen, dass gefilmt wird. Die sind von hinten auf mich zu und haben versteckt aufgenommen, während ich voll konzentriert unmittelbar vor einem Gespräch mit einer Ministerin gestanden bin. Es wäre nett gewesen, wenn die JVP mit offenem Visier auf mich zugekommen wäre. Ich mache es mit meinen Gesprächspartnern ja genauso. Im anderen Fall müsste man nämlich das Denkmögliche für nicht ausgeschlossen halten: dass die ÖVP jemanden anpatzen will!

Bei anderen würde man sich jedoch wünschen, dass sie öfters einmal den Mund halten: Verlernt ein Politiker mit der Zeit eigentlich automatisch das gesellschaftlich etablierte Modell, dass Antwort und Frage konvenieren sollten, zu befolgen?

Bis zu einem gewissen Grad sicher. Politiker werden sehr viel öfter gefragt, als dass sie wirklich etwas zu sagen hätten. Daher die Stehsätze und Füllfloskeln. Umgekehrt fallen jene Politiker positiv auf, die sich nur zu Wort melden, wenn sie auch etwas zu sagen haben.

■ „Reporter ohne Grenzen“ spielt es u. a. in Wien, Graz, Salzburg und Tulln.